

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd Gren Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut - Straße.

Jahrg. 9, ganze Num. 425.

Dienstag den 26. October, 1847.

Laufende Nummer 9.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterscriber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis einziger gerächt. Unterscribern in dieser Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterscriber. — Briefe und Vergl. müssen postfrei eingekandt werden.

Der belohnte Fehltritt.

(Erzählung nach einer wahren Begebenheit von C. Vorholz.)

Wie die unbedeutendsten Ereignisse oft von wichtiger Folge in unserm Leben werden, unser Glück oder Unglück bestimmen, mag auch folgende Geschichte darthun.

In dem schönen Dorfe . . . unweit Karlsruhe lag in den neunziger Jahren, während der Belagerung von Philippsburg, ein Bataillon Oesterreicher; sie hatten Winterquartier gemacht und fühlten sich bei den Bewohnern des Ortes ziemlich heimisch. Unter ihnen befand sich ein Korporal, ein schlanker, schmucker Krieger, ganz durchdrungen von der feinen eigenen Gutmüthigkeit, der schon eine Liebhaftigkeit mit einer Wirthstochter angeknüpft hatte, deren brave Eltern, weil solche Liebesleiden kein seltenes Vorkommniß bei den vielen Wechsellern der damaligen Zeit waren, ihr Kind gewähren, willig unter ihren Augen das Verhältniß bestehen ließen, in der Hoffnung, daß auch dieses leichte Band sich wieder lösen werde. Allein Kose fühlte mehr als eine sogenannte Höflichkeitseigenschaft zu dem, wie es schien, mehr Sinn für die Häuslichkeit, als das Kriegsleben habenden Offizier, so wie seinerseits der Krieger sich von allen Bekanntschaften, die er bis jetzt gemacht, keine so ernstlich zu Herzen nahm als die mit der arbeitsamen und schönen Wirthstochter, welche in der ganzen Gegend als eines der tugendhaftesten und reizendsten Mädchen bekannt war. Wohl unterfragten ihr die Eltern manchmal, wenn es ihnen doch etwas ernstlich mit der Neigung vorkommen wollte, sich mit einem Manne in ein Liebesverhältniß einzulassen, das ja doch nicht zu ihrer Versorgung sein könne, wohl dachte auch der Korporal mit Behemuth daran, wie er ja doch wieder scheiden müsse, als Soldat, ohne irgend ein Vermögen, nie Hoffnung auf die Hand der Tochter so wohlhabender Eltern haben könne.

Da ward eines Tages ein Schöppllein über Durst getrunken, die Grundlage zu dem guten Geschick der glücklich Liebenden. Der Schlachtensohn war von dem nahen Abmarsch des Bataillons unterrichtet, trank an diesem Tage wahrscheinlich aus Verzweiflung, einen Schoppen mehr als gewöhnlich, und so von Wein und Liebe gehalten, veräußerte er, mit dem Zapfenstreiche in sein Quartier, gegenüber dem Wirthshause, zu gehen, wo die freundlichen Quartiergeber auch schon zur Ruhe waren. Um nun der Patrolle nicht in die Hände zu fallen, die immer strengere in den Schenken nachsuchte, wollte Kose den Treuen dadurch retten, daß sie ihm ein auf dem Speicher stehendes Bett bezeichnete, in welches er bis zum frühen Morgen sich legen sollte. Der Korporal ließ sich dies gefallen und wandelte die stockfinstern Treppen hinauf, fand auf der Höhe, wie ihm schien, die bezeichnete Bettstelle, kleidete sich leicht aus und legte sich in den Mehlkasten, der halb gefüllt war. Man denke den Schrecken des Kriegers, der mit den süßen Gedanken sich niederlegte: mit seiner Kose heute unter einem Dache zu ruhen, als er in die trügerischen, weißen und weichen Betten fiel. Rasch hob er sich empor, um nicht zu ersticken, merkte wohl was mit ihm vorging und schüttelte und stampfte den verrätherischen Staub von seinem gepuderten Körper. Allein dieser Lärm weckte die in der Nähe schlafenden Knechte, die, meinent, daß ein Meehlbief an dem Kasten haufe, mit einer Laterne und Bengeln herbeikamen und mit Macht auf den Korporal zuzuschlagen sich anschickten, so daß dieser für nöthig fand, eiligst die Treppe hinunter zu fliehen. Welch Entsetzen überfiel die, noch im Hausflur plaudernden letzten Schöppler, als der gejagte Kriegermann, von dem Scheitel bis zur Behe weiß wie ein Gespenst, an ihnen vorbei auf die Straße floh. Kläglich jammerte er nun an seinem Quartier um Einlaß, als die Streifwache erschien und

diese seltene Figürlichkeit nöthigte, mit auf die Wachtstube zu gehen. Ein helles Gelächter erschallte, wie man den Korporal erkannte, der dem wachhabenden Offizier erzählte wie das Alles gekommen. Sei es nun, daß Fursprache Vieles gethan, sei es, daß der Kommandant des Bataillons wirklich Spott für den sonst braven Mann befürchtete, kurz, um das lebendige Andenken an diese Geschichte wenigstens zu verbannen, gab er dem Korporal den Abschied! Nicht lange dauerte es, nachdem der Verabschiedete eine Zeitlang bei einem Mehger gearbeitet hatte, daß er um die schöne Kose warb und seines Schwiegervaters Wirthschaft betrieb, emsig und treu, so daß Alles Freude an ihm hatte, am Meisten aber seine brave Hausfrau. Vor einigen Jahren noch lebte der wackere Greis und pries oft das Geschick, das ihm, ihn recht zu beglücken, den Mehlkasten zu einem Bette anwies.

Eine Exekution in Mexiko.

In der Stadt Cosala in Mexiko war ein junger Mann aus angesehener Familie ermordet worden, und es gelang bald, den Mörder, einen gewissen Pacheco, festzunehmen. Das Verhör und die Hinrichtung desselben schildert ein Reisender höchst seltsam. Das Gericht bestand bloß in dem Richter, der sich in einer Hängematte schaukelte. Der Gefangene saß gemächlich neben einem Tische und rauchte wie der Richter eine Cigarre. Auf dem Tische stand eine Kohlenpfanne, um die Cigarren anzuzünden zu können und am Fußboden lagen zwei Soldaten, die ebenfalls rauchten.

„Seit die Regierung die Regie verpachtet hat, ist doch der Tabak abscheulich geworden,“ begann der Richter, indem er eine frische Cigarre anzündete. — „Es gibt aber mutige Männer, welche Flintenschüsse mit den Zollwächtern wechseln, antwortete der Mörder; überzeugen Sie sich, daß sie bessere Cigarren in's Land bringen, nehmen Sie das Paket da. — Der Richter nahm die Cigarren warf die feine weg und zündete eine von den eben erhaltenen an. Diese schien ihm zu munden, denn er bat den Gefangenen, ihn doch an einen Schmuggler zu empfehlen, damit er sich auch mit so vortheilhafter Waare versorgen könne. Pacheco versprach es und der Richter begann: „Aber sage mir, warum hast Du den Antonio ermordet?“ — „Ich weiß es selbst nicht, antwortete der Gefangene; ich hatte eine Wuth gegen ihn.“ — „Es ist dieß allerdings eine Entschuldigung, aber sie reicht nicht hin. . . Sag einmal, wie hoch läßt sich Dein Freund die Cigarren bezahlen?“

In diesem Tone dauerte das Verhör noch eine Zeit lang fort und das Ende davon war, daß Pacheco nach 48 Stunden erschossen werden sollte. Zuletzt wollte der Richter auch eine Art Protektoll aufnehmen, aber die Dinte in dem Dintenfaße war eingetrocknet und er fand kein Papier. Die beiden Soldaten mußten deshalb als Zeugen dienen, daß der Mörder verurtheilt worden.

Am Tage der Hinrichtung war leider die ganze bewaffnete Macht der Stadt, sechs Soldaten, ausgezogen, um einen Transport Silber zu begleiten und man mußte also drei andere Männer suchen, welche den Pacheco erschießen sollten. — Mit Mühe fand man diese, den man wollte Jedem nur vier Realen geben. — Der beste Schütze in der Stadt, ein Indianer, auf den man besonders gerechnet hatte, weigerte sich, für weniger als sechs Realen einen Freund zu erschießen. Auf dem Richtplatze wurde der Verurtheilte an das große Kreuz gebunden, das in den Städten zu diesem Zwecke vorrätzig gehalten wird, und die drei Männer stellten sich mit den Gewehren vor ihn; aber als das Signal gegeben wurde, fiel nur ein Schuß, der den Schuldigen nicht einmal traf. Die Kugel war fünf Zoll über dem Kopf des Verurtheilten in das Kreuz gegangen. „Ich habe die Richtung,

sagte der Schütze, und das nächste Mal werde ich treffen.“ Es schoß nun ein Anderer, der ebenfalls fehlte, und so dauerte es eine ziemliche Zeit lang. Der Indianer stand mit seinem Gewehre dabei und sah zu. Als mehrere Schüsse gefallen waren, konnte er nicht mehr an sich halten und sagte zu dem Richter: „Nun was sagen Sie zu den Leuten, die Jemanden für vier Realen erschießen wollen? Geben Sie mir sechs und die Sache ist abgemacht.“

Der Richter glaubte seiner Würde etwas zu vergeben, wenn er dem Manne den Willen thue, und so dauerte das Schießen wieder eine Zeit lang fort, bis endlich der gemarterte arme Sünder den Indianer anrief und zu ihm sagte: — „Freund, erschieß mich.“

„Recht gern, lieber Pacheco, aber ich verlange sechs Realen dafür, die man mir nicht geben will.“ — „Das laß Dich nicht kümmern. . . Erschieß mich und nimm dann das Geld, das Du in meiner Tasche finden wirst.“ — „Hast du sechs Realen?“ — „Einen Piafter habe ich. . . aber eile. . . ich leide fürchterlich, als wäre ich schon in der Hölle.“ — „Armer Freund!“ entgegnete der Indianer, der sogleich anlegte und scharf zielte auf den Freund, der doch einen Piafter in der Tasche hatte, eine halbe Stunde lang auf sich schießen ließ und nichts sagte. Endlich fiel der Schütze; die Kugel war zwischen den Augen in den Kopf gedrungen und hatte Pacheco so gleich getödtet.

Sofort trat der Indianer zu dem toten Freund und durchsuchte alle Taschen desselben. „Zwei Realen. . . einige Cigarren und ein altes Spiel Karten!“ rief er dann mit Verzweiflung aus, indem er diese Gegenstände der Menge zeigte. — „Joachim! Joachim! Ich hätte das von dir nicht erwartet! Mich noch kurz vor dem Tode zu betrügen!“

Lazo und Bolas.

Es ist von diesen beiden Werkzeugen, welcher sich die Gauchos in den Laplaprovinzen und noch viele andere Stämme Amerika's bedienen, sehr oft die Rede gewesen; wir erinnern uns aber nicht, eine genaue Beschreibung derselben gelesen zu haben, und fügen deshalb eine solche aus Darwin's Reise hier an.

Der Lazo besteht aus einem sehr starken aber dünnen wohlgeflochtenen Stränge von ungegerbter Haut. Das eine Ende ist an den breiten Gurt befestigt, der die verwickelten Theile des in den Pampas gewöhnlichen Sattels zusammenhält; das andere endigt in einen kleinen Ring von Eisen oder Messing, wodurch eine Schlinge gebildet werden kann. Wenn der Gaucho den Lazo gebrauchen will, so behält er einen kleinen Knäuel in der Hand, welche den Zaum hält, mit der anderen faßt er die offene Schlinge, welche gewöhnlich acht Fuß im Durchmesser hat. Diese wirbelt er um seinen Kopf herum, und hält durch die kunstfertige Bewegung seines Handgelenks die Schlinge offen, dann schleudert er sie und läßt sie auf jeden beliebigen Platz fallen. Wird der Lazo nicht gebraucht, so wird er in einem kleinen Knäuel an den hinteren Theile des Sattels befestigt. Die Bolas oder Schleuderbälle sind von zweierlei Art: die einfachste, welche hauptsächlich zum Fangen von Straußen gebraucht wird, besteht aus zwei runden mit Leder bedeckten Steinen, welche durch einen dünnen geflochtenen und ungefähr acht Fuß langen Riemen verbunden sind. Die andere Art unterscheidet sich nur dadurch, daß sie drei Bälle hat, die vermittelst des Riemens in einem gemeinsamen Mittelpunkte vereinigt sind. Der Gaucho hält den kleinsten von den dreien in der Hand, wirbelt die beiden andern mehrmals um seinen Kopf, zielt dann und schießt sie wie eine Kettenkugel wirbelnd durch die Luft. Sobald die Bälle irgend einen Gegenstand treffen, so winben sie sich um ihn herum, kreuzen sich und werden fest gewickelt.

Die Größe und das Gewicht dieser Bälle ist verschieden, je nach dem Zweck, für den sie gemacht sind; sind sie von Stein, wenn auch nicht so groß als ein dicker Apfel, so werden sie doch mit solcher Kraft geworfen, daß sie zuweilen selbst das Bein eines Pferdes zerbrechen. Ich habe sie von Holz und so groß wie eine weiße Rübe gesehen, um diese Thiere ohne Verletzung zu fangen. Bisweilen sind sie von Eisen, und diese können am weitesten geworfen werden. Die Hauptschwierigkeit in dem Gebrauche des Lazo oder der Bolas besteht darin, so gut zu reiten, daß man in vollem Lauf und während man sich plötzlich wendet, sie stetig um den Kopf herumwirbeln und doch zielen kann; zu Fuß würde Jedermann bald die Kunst lernen. Als ich eines Tages zu meinem Vergnügen galoppirte und die Bälle um meinen Kopf herumwirbelte, so traf der freie durch Zufall einen Strauch, und da seine drehende Bewegung auf diese Weise gehemmt wurde, fiel er augenblicklich auf die Erde und verwickelte sich, wie durch einen Zauber, um das Hinterbein meines Pferdes. Der andere Ball wurde dann aus meiner Hand geschleudert und das Pferd war richtig gefangen. Glücklicherweise war es ein altes erfahrenes Thier, sonst würde es wahrscheinlich so lange getreten haben, bis es sich niedergeworfen hätte. Die Gauchos wollten sich todt lachen, sie schrien, daß sie alle Thierarten, aber nie zuvor einen Mann sich selbst hätten fangen sehen.

Eine feine Dame von einer Kage angegriffen.

Eine sehr interessante Scene fand diesen Sommer in einem der besuchtesten Badeorte Virginien's statt; wir hören, es sei in Biloxi oder Bay von St. Louis gewesen, aber um den Damen, welche über Lake gehen und nun wieder zurückkommen, nicht zu nahe zu treten, haben wir den Ort etwas entfernt in den romantischen Thälern von Virginien angenommen.

Im Passiren eines der Hotels der „upperchen thousand“ an den Sulphur-Quellen war ein Herr nach der neuesten Mode gekleidet zu sehen, welcher eine Dame in gewöhnlichem Reisekostüm begleitete; durch den grünen Schleier sah man ein schönes, anmuthiges und interessantes Gesicht. Angekommen in dem Hotel wurde die Dame in ein Ankleidezimmer geführt, von wo sie nach einiger Zeit am Arme ihres Don Juan in den Saal eintreten gesehen wurde. — Ihre Figur war vollkommen verändert; von schlank war sie, mit Ausnahme der Taille, korpuslent geworden, diese aber war erstaunenswerth enge, worüber viele alte Damen vom Lande ihre Verwunderung aussprachen. Die Sache war, Kunst hatte der Natur nachgeholfen — der Natur? wie nur dem schönsten Ideal der Mode.

Plötzlich rief die Dame aus: „O! was für eine abscheuliche Kage; sie hat mich verfolgt, seit ich in diesem Hause bin.“ — Hierauf stieß der galante Herr die Kage mit dem Fuße, indeß dieses half nichts; der Stoß traf kaum, so war sie augenblicklich wieder bei der Dame, — wieder stieß der galante Herr die Kage mit dem Fuße, ausrufend: „geh hinaus!“ — Die Kage kroch unter den Sopha und als diesen das zweite Mal passirte, kroch sie ganz stille ihr nach, gefolgt von mehreren halb erwachsenen Käschchen, alle mit großer Begierde nach der Dame sehend. — Dieses amufirte die andern im Zimmer befindlichen Damen außerordentlich, so daß sie sich ein verstohlenen Lachen nicht enthalten konnten. — Aber denken Sie sich den Schrecken der Dame, als sie am Ende des Saales umdrehte, um zurückzukehren und diese Begleitung erblickte; mit vieler Geistesgegenwart setzte sie sich mit dem Herrn auf das Sopha, zu dem Herrn sagend: „lassen Sie uns sehen, was diese sonderbaren Thiere thun werden.“ — Sie hatte sich eben niedergesetzt, als ein Kentucker, welcher neben ihr saß, bemerkte, er höre

Mäuse oder Ratten in dem Sopha. — „O, mein Gott! rief die Dame aus, die Kage wird auf mich loskommen.“ Aber bei ihrem Aufspringen setzte sie die ganze Gesellschaft in Erstaunen, denn die Mäuse oder Ratten schrien, und die Kage sprang erst auf den Sopha, dann auf die Dame, diese beinahe in Krämpfen, suchte sich von dem Thiere zu befreien, sie herunterwerfend ohne Rücksicht auf die Theile der Kleidung, welche dabei mitgingen; während sie so herumlief und sich bewegte, verlor sie aber die Watterung, zu dem größten Vergnügen aller alten Jungfrauen, aber besonders des Kentuckers, der sich beinahe zu Tode lachte. — Aber wie können wir die Scene und das Gelächter beschreiben, als aus dieser Watterung die Mäuse hervorliefen und den ganzen Boden mit Kleie bestreuten! — Die Damen sprangen auf die Stühle — Don Juan stierte, unser Kentucker sprang auf das Piano — die Kagen schmausten — die unglückliche Dame fiel in Ohnmacht — der Alarm war gemacht durch unsern Kentucker — jede Thür war versperrt durch Eintretende, welche das Gelächter vermehrten — nachdem der Kentucker sich eine Zeitlang an dieser Scene geweidet, rief er aus: „Die Mäuse sind vergiftet, hüte sich jeder, daß er nicht gebissen werde!“ — Hierdurch entstand ein Schreien, wie es selten gehört worden ist; Alles lief aus dem Zimmer. — Nachdem der Kentucker allein war, eilte er der Dame zu Hülfe, trug sie in geheimen Triumph auf ihr Zimmer, machte tausend Entschuldigungen, empfing den Dank derselben, und sie reiste in kurzer Zeit ab.

Temperenz mit Löffeln.

— Einer unserer werthen Landsleute, dem ein fahrender Mäßigkeitsapostel vor kurzer Zeit das Herz erweicht und in einer schwachen Stunde den verhängnißvollen „Pledge“ abgeloct hatte, gerieth, wie so mancher andere in den schweren Kampf zwischen „starkem Willen“ und „schwachen Fleisch.“ Unser Landsmann war jedoch nicht ganz auf den Kopf gefallen, und wußte Rath in der Noth, um Gott, was Gottes ist zu geben, und dem Kaiser, was des Kaisers ist. Trinken durfte er den edeln Stoff nicht, das stand nun einmal schwarz auf weiß geschrieben; dennoch umfufelte das nun einmal bestellte „Gill“ vom Achten die Geruchsorgane des Leidenden so lieblich und wohlbekannt, daß an eine völlige Abweisung der edeln Gottesgabe gleichfalls nicht mehr zu denken war. „Einen Löffel, Hr. Wirth,“ sprach der Sämerzeische. Der Wirth, ob schon er sich verwunderte, was hier noch umzurühren sei, verabreichte ihm vom Schenkfische einen Zuckervöffel. — „Entschuldigen Sie, ich wünschte einen ordentlichen Tischlöffel.“ Als nun auch dieser herbeigeschafft, verzehrte das Opfer des Mäßigkeitsapostels den Whiskey als Suppe, und ging im hohen Grade beruhigt, — im Gewissen sowohl, wie im Magen — von dannen.

Kindermord. Zwei kürzlich von Großbritannien in Canada eingetroffene Emigranten, Timothy und Mary Burke, sind in Kingston, Canada West, vor einigen Tagen des entsetzlichen Verbrechens, Mord an eignen Kinde begangen zu haben schuldig befunden worden. Das Opfer war ihr Sohn Donald Burke, zwischen 4 und 5 Jahren alt. Noch eine zweite Anklage schwebt über den schuldig Gefangenen, daß sie auch ihr zweites Kind ein 2jähriges Mädchen, umgebracht hätten.

Als die Gefangenen in Kingston eintrafen, wandten sie sich an verschiedene Framer in der Umgegend, um Arbeit zu suchen. Sie hatten damals die beiden Kinder bei sich; bald darauf sah man das kleine Mädchen nicht mehr, und am folgenden Tage auch den Knaben nicht mehr. Es regte sich Verdacht und man stellte Nachforschungen an. Die Leiche des Knaben wurde theilweis unter einen Baum gesteckt, mit einem schweren Steine am Halse und von andern Steinen und Blättern bedeckt gefunden. Nicht weit davon entdeckte man auch das kleine Mädchen todt, doch trug keine Leiche keine Zeichen von Gewaltthätigkeit — es war wahrscheinlich fortgeschloßen worden und, dem Hunger und dem Wetter preisgegeben, gestorben. Eine junge Frau sagte aus, daß